

besten sich nachdenklich bei der Prüfung an die Stube.

„Ah! „Das ist ein Bier!“ „Köstlich!“ „So was gibt's nur in Bayern!“ Klang der Lobgesang durch einander.

„Na, meinte Michael Hopfenblatt kopfschüttelnd und tat einen zweiten Probegeschmack, „so was Besonderes kann ich an dem Zeug nicht rausfinden. Ich bin fest überzeugt, wenn ich mein Helles mit meinem Dunkeln verschneide, schmeckt's auch nicht schlecht.“

„Unerhört!“ brauste der Bürgermeister schwerbeleidigt auf, „aus deinen Worten spricht der jämmerlichste Brotneid, Freund Michel!“

„Na, na, höchstens doch der Bierneid — und auf die Brähe brauche ich wahrhaftig nicht neidisch zu sein“, entgegnete der Brauherr wegwerfend.

„Kinder zankt euch nicht“, mischte sich der Onkel beschwichtigend ein, „und denkt an das Sprichwort: De gustibus, de gustibus man niemals disputieren muß! Wenn was schmeckt, dem schmeckt's, und wenn was nicht schmeckt, dem schmeckt's nicht. Ich für mein Teil finde das Bier zwar sehr schön reif, der Malzgeschmack bedt den Hopfen gerade richtig zu, ohne ihn ganz zu verdrängen, so wie's eben sein muß, aber besser wie Michels ist's wirklich nicht, wohl verstanden, nach meinem persönlichen Urteil.“

„Natürlich läßt Knurrhahn mit seinem unmaßgeblichen Bierverstand den Intimus nicht im Stich, von wegen Gerstenlieferung und so weiter“, höhnte der magere Stadtkämmerer.

„Natürlich läßt der Kämmerer den Bürgermeister nicht im Stich, von wegen Bureauzeit und so weiter“, erwiderte der Onkel freundlich lächelnd.

Aber nicht bloß Vater Wendehals und sein getreuer Kassensrat legten die Langen für Salvators höheren Wohlgeschmack ein, auch sämtliche übrigen Mitglieder der Schafstoppia widersprachen den beiden Bierverfeckern, Onkel und Hopfenblatt, so daß diese sich schließlich beschämt der höheren Masse weichen mußten und fortan bis zum Schluß sich bescheiden im Hintergrunde hielten.

Nun begab sich's nach etlichen Wochen, daß die Hochschüler hierinbrachen und stud. med. Reinhold Wendehals abermals den heimischen Penaten zukrehte, wie der Quartaner Karsten Niehned so schön sagt. Zu seiner großen Verwunderung und noch größerer Freude empfing er vom stolzen Vater unmittelbar und ohne nähere Erklärung nach dem bewußten Bierabend einen Zuschuß zum Wechsel, der das Doppelte der Kosten des Salvatorfasses reichlich decken mochte. Und am ersten Abend im traulichen Raume der Honoratiorenstube strömte eine solche Flut von Dank und Anerkennung über ihn herein, daß er anfangs durchaus nicht zu Wort kommen konnte.

„Meine Herren“, begann er endlich verlegen, „es ist mir allerdings etwas schleierhaft in der Erinnerung haften geblieben, daß ich Ihnen einst versprach, ein Häßchen Salvator zu senden. Indessen, wie das so im Tronge der ersten Hochschulerzeit geht, ich hatte die Geschichte glatt vergessen, und als ich die Karte an Onkel Knurrhahn aus dem Bräu abschickte, war ein bösscher Galgenhumor dabei, die weil der Wechsel nun nicht mehr zulangte.“

„Bescheidenheit, Bescheidenheit“, klang von allen Seiten.

„Nein, nein, mein Ehrenwort, ich habe wahr und wahrhaftig keinen Tropfen an Sie gelangen lassen.“ „Ja, Pos Pulverpulver“, brumnte der Revierförster Hackelpecht, „wo zum Kukud war denn das Haß her?“

„Reinen Sie das, was Ihnen so ausgezeichnet schmeckte, viel besser als unser Piepenow?“ fragte Hopfenblatt.

„Na, natürlich“, krächte der Kämmerer.

„Das hatte ich bestellt“, sagte Onkel Knurrhahn zornig.

„Von woher, bei wem?“

„Von hier und bei unserm gemeinsamen Freunde Michael Hopfenblatt.“

„Aber die Farbe, die Farbe?“

„Höchst einfach, ich hatte mein Helles mit meinem Dunkeln verschneidet, und ihr wolltet mir ja durchaus nicht glauben, daß es genau so schmeckt.“

„Haha, das sieht dem guten Onkel ähnlich.“

Die drohende Entrüstung löste sich nach dem anfeuernden Beispiele des lustigen Studenten in schallendes Gelächter auf; nur der Herr Papa Bürgermeister, jenes recht unnützen Extrazuschusses gedenkend, schneidte ein nicht übermäßig vergnügtes Gesicht.

Bermischte Nachrichten.

Ein Einschreibebrief-Automat, dessen Einführung die Reichspostverwaltung beabsichtigt, wird demnächst versuchsweise in Berlin in Betrieb genommen werden. Es ist ein unscheinbarer Apparat in Kastenform, der, wie die Schließfächer, in den Postschalter eingebaut wird. Das Publikum sieht daher nur eine Wandfläche des Automaten, an der sich eine eiserne Tür und eine Kurbel befinden. Die Tür verdeckt den Briefeinwurf und ist, sobald der frankierte Einschreibebrief eingesteckt worden ist, fest verschlossen, sobald die Abfertigung eines zweiten Briefes während des unmöglich ist. Nach Einwurf des Briefes hat der Aufheber nur die Kurbel zu drehen und das jetzt so umständliche und zeitraubende Einschreibegeschäft ist erledigt. Mit der Kurbel setzt der Aufheber nämlich den ganzen

Apparat in Tätigkeit: der im Gehäuse befindliche Brief, dessen Format beliebig gewählt werden kann, wird in die richtige Lage gebracht und eine Druckerwalze in Bewegung gesetzt, welche nicht allein den Brief abstempelt, sondern auch den Einlieferungsschein bedruckt, der dann abgeschnitten und aus dem Apparat befördert wird. Alles das dauert nur einen Augenblick, dann fällt der Brief hinter dem Schalter in einen besonderen Behälter und auf der anderen Seite spaziert der Schein heraus. Brief und Schein tragen, wenn sie den Automaten verlassen, die Bezeichnung des Postamts, das Datum der Aufgabe und die gleiche Nummer.

Die Deutsche Frau und die Fremdwörter. Die bis jetzt stärkste, die allein noch gar nicht erschütterte Stütze unserer Ausländerei und Fremdwortsuche ist — die deutsche Frau. Der Beamte, der Arzt, der Gelehrte, der Kaufmann, der Tagesschriftsteller — so hieß es kürzlich in der „Zeitschrift des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins“ — sie haben Wert und Pflicht der Sprachreinheit allmählich erkannt und tun es immer mehr, nur nicht die deutsche Frau. Man sehe nur einmal eines der meistens mit Geschmack und Ueberlegung ausgestatteten Hefte an, in denen die großen Geschäfte für Frauenkleidung ihre Waren empfehlen. Ein Unkundiger müßte daraus schließen, daß unser deutsches Land hinter den Leistungen des Auslandes ganz zurückgeblieben oder mindestens an der Herstellung z. B. von Seide, Wolle und allen Kleiderstoffen so gut wie unbeteiligt wäre. Sehen wir einmal, was unseren Frauen und Töchtern in solchem Verzeichnis angeboten wird: Taffetas Chiffon, Bégalat, Mousseline; Satin Viberti, de Chine, Messaline ondoyant, Merveilleur; Crêpe de Chine, Cachemire, Méioré, trisé; Bengaline, Espingis, Côtelé; Faille Ottoman française; Noire antique, Velours; Crêpon (!), Cristalline, Louise, Diagonale, Faille-procésuse, Duchesse-Directoire, Armure-brillant, Sarah-Chevron, Noire-Renaissance, Pailette; Fingstau-Tuffah, Kaiki; Nept Ottoman, Peau de gant, Trüff-Japon, Shantung-Tuffah; Velours panne, miroire, du Nord; Seal, Belver; Colonne, Popeline, Marquise, Chichinette; Peau de laine; Tailor-made-Kostüm, Govercoat, Homespun, Travers; Voile-Grège, Japon; Satin-Soieil, Coating; Zwilch (!) Garnituren; Ransoc, Japon; Mabelassé, Ratiné; Organdy und Organdi, Plumetis, Singham, Siamosen, Jacquet, Englische Faille, „direkt importiert“, Crétone-Reversüle, Lüstre (!), und dann gibt's „Sortimente“ von „militarisierten“ und „mercantilisierten“ Sachen, in besser „Qualität“. So sieht es in solchem Verzeichnisse aus; und hört man alle diese schönen Namen noch dazu ausgesprochen, geziert richtig aber auch verdreht und verunglückt, so kann einem von dem Sprachengewir schlimm und übel werden. Dazu, wieviel falscher Schein und schließlich geradezu Vorspiegelung läuft da mit unter? Weshalb wehren unsere deutschen Frauen sich nicht gegen dieses Kladderwisch? Zeit wäre es wirklich! Oder wird es nicht eher anders, als bis sich ein großes Geschäft aus eigenem Antriebe entschließt, dem Unsinne, der uns, wo nicht vor dem eigenen Urteil, so ganz bestimmt in den Augen des Auslandes herabsetzt, ein Ende zu machen und Doutsch zu reden?

Ein Gastspiel unter Polizeiaufsicht. Aus Crimmitschau wird der „Frf. Ztg.“ ein Kuriosum mitgeteilt, das sich dieser Tage in dortigen Stadttheater zugetragen hat. Hinter dem „Stern“ der dort schon seit mehreren Wochen spielenden Operettengesellschaft hatte eine auswärtige Polizeibehörde einen Haftbefehl erlassen, und so wurde die Dame denn sogleich ausführlich vernommen, und „gutgelesen“ hinter Schloß und Riegel gesetzt. Am Abend dieses Tages spielte sie nach in der „Förderchrist“ die Komtesse Josefine. Die Leistung hatte eben keinen Erfolg für die Künstlerin finden können — genau so, wie es diese ihr gegenüber schon oft behauptet —, da hatte denn ein hochwohlwollendes Königl. Amtsgericht ein Eingehen, und nachdem der Direktor eine angemessene Kaution gestellt hatte, wurde die Verhaftete für die Zeit des Spiels beurlaubt und durch zwei Schutzleute (in Zivil, vom Gefängnis ins Theater und wieder zurück geleitet).

Der Frohsinn als Heilmittel bei Behandlung Geisteskranker ist ja nichts Neues mehr, aber interessant ist doch die Methode, die in der bayerischen Provinzialirrenanstalt Gelfing zur Anwendung kam. Dort wurde am allgemeinen bayerischen Kirchweihfest ein regelrechter Ball abgehalten, an dem sich die Kranken recht zahlreich beteiligten.

Landwirtschaftliches.

Der Hühnerstall im Winter. Zur Erzeugung einer wärmeren Stalltemperatur ist es erforderlich, daß der Fußboden mit einer trockenen Streu bedeckt wird. Solche Streu ist aber auch nötig gegen die Ausdünstung des Kotes. Von Streu oder Heu ist abzuraten, weil diese Einstreuungen die Fäulnis begünstigen und die Ausdünstungen vermehren. Besonders geeignet ist Torfstreu, weil sie den Fußboden warm hält und die Ausdünstungen bindet. Statt Torfstreu kann auch trockener Sand und trockene Erde genommen werden, doch verdient Torfstreu den Vorzug. Torfstreu saugt die flüchtigen Bestandteile der Kotaldünste auf und verhindert so die Erzeugung von Geruch, der sich sonst in den Hühnerställen entwickelt. Wird der Boden mit Sand oder trockener Erde bestreut, so muß der Stall wöchentlich ausgemistet und gut ge-

lüftet werden. Das Bestreuen des Stallbodens mit hohem Pferdemist kann nicht gutgehen werden.

Thomasmehl und Superphosphat. Bei feinsten und grobkörnigen, sehr durchlässigen, sowie bei humusreichen, besonders torfigen oder moorigen Böden vorzuziehen man Thomasmehl; bei weniger durchlässigen und nicht humusreichen Böden gibt man dem Superphosphat den Vorzug. In vielen Fällen, ganz besonders in hochgelegenen Orten mit kurzem Sommer, ist es von großem Vorteil, im Frühjahr noch mit einer kleinen Menge Superphosphat (25 bis 50 kg) zu düngen, auch wenn man im Spätherbst Thomasmehl ausgestreut hat, weil das Superphosphat rasch aufgenommen und das Wachstum und die Reife der Pflanzen durch dasselbe beschleunigt wird.

Die Düngerkörte sei in der Sohle und an den Seiten völlig wasserdicht. Hierauf wird gewöhnlich noch viel zu wenig Obacht gegeben und doch ist nachgewiesen, daß bei durchlässiger Beschaffenheit der Düngerkörte Verluste eintreten, die sich leicht auf Hunderte und Tausende von Talern belaufen. Wie verschwindend klein sind demgegenüber die Kosten für eine wasserdichte Herstellung der Düngerkörte. Gewöhnlich läßt man die Düngerkörte ausgraben, so daß der Dünger in einer Vertiefung zu liegen kommt, die sich entweder flach, muldenförmig oder mit senkrechten oder besser abgechrägten Seitenwänden hergerichtet wird. Es ist dies zweckmäßiger, als wenn der Dünger auf der Oberfläche des Erdbodens lagert, weil dabei die Zunge besser zusammengehalten wird. Ist der Untergrund an sich schon un durchlässig, so läßt man die Vertiefung mit einer 10—12 Zoll starken Ton- oder Lehmkruste recht sorgsam ausfüllen und legt auf diese ein Pflaster von Feldsteinen. Das Pflaster allein genügt nur bei starktoniger Beschaffenheit des Untergrundes. Besser noch ist es, wenn die Düngerkörte mit in Zement gelegten Bruchsteinen oder Klinkern ausgemauert wird. Gewöhnliche Ziegel sind hierzu nicht verwendbar, weil sie durchlässig sind und rasch zerstört werden. Macht man die Seitenwände senkrecht, so ist an einer Seite eine bequeme Einfahrt für den Düngewagen herzurichten.

Pfähle und Pfosten, denen man eine lange Dauerhaftigkeit verleihen will, bestreicht man zuerst mit Karbolium, dann, nachdem dieses gut eingetrocknet ist, mit einem Firnis aus gekochtem Leinöl mit zu Pulver gestoßener Steinkohle. Die so behandelten Pfähle und Pfosten erreichen eine große Haltbarkeit und faulen im langen Jahren nicht ab.

Ich nehme Gladin, das beste und feinste Schahpupmittel von der Frey Schulz jun. Aktiengesellschaft, Leipzig. Zur Reueberichtung jedes Lebers, für den gewöhnlichen Stuhl, wie für den feinsten Gewebsaufbau gleich vorzüglich geeignet, ist Gladin ein Präparat, welches an Güte und Blutzustand einzig dastet und von keinem anderen ähnlichen Mittel erreicht wird. Mit Gladin erdält man mühelos einen prächtigen andauernden Hockgang, der selbst bei Rasse bleiben bleibt, nicht abläßt und so ein Bedingnis der Reueberhaltung verbindebt. Gladin ist frei von Säuren und sonstigen schädlichen Bestandteilen, es enthält die zur Reueberholung nötigen Vitamine und verhilft ein Bräutigam werden des Lebers. Kurzum, Gladin übertrifft alles bisher Dagewesene und alle Welt benutzt dieses hervorragende Schahpupmittel. Es ist in großen Dosen à 20 Pf. überall erhältlich; man verlange aber ausdrücklich Gladin und lasse sich wertlose Nachahmungen nicht aufdrängen.

Fahrplan

der Chemnitz-Neue-Morser Eisenbahn.

	Von Chemnitz nach Adorf.			
	Früh	Morn.	Nachm.	Abend.
Chemnitz	4,28	8,19	8,00	8,28
Burghardtsdorf	5,17	10,08	8,48	7,16
Adorf	6,00	10,43	9,32	7,53
Adorf	6,10	10,53	9,42	8,02
Kue (Ankunft)	6,28	—	11,08	8,17
Kue (Abfahrt)	7,14	8,06	11,30	8,38
Bodau	7,30	8,26	11,45	8,57
Blauenthal	7,28	8,36	11,55	9,00
Wollgrün	7,43	8,42	11,59	9,05
i. Eisenb. unt. Bf.	7,50	8,51	12,07	9,12
a. Eisenb. ob. Bf.	8,00	9,00	12,08	9,20
i. Eisenb. unt. Bf.	7,48	8,49	12,08	9,18
a. Eisenb. unt. Bf.	7,58	8,54	12,18	9,01
i. Eisenb. ob. Bf.	8,11	9,07	12,28	9,14
a. Eisenb. unt. Bf.	7,54	8,53	12,11	9,07
Schönberg	8,03	9,01	12,16	9,07
Wilschhaus	8,14	—	12,29	9,17
Rautentrang	8,20	—	12,34	9,16
Jägergrün	8,28	—	12,40	9,28
Rudenberg	8,43	—	12,55	9,49
Schöndorf	8,56	—	1,09	9,59
Prozenttal	9,06	—	1,25	10,15
Wartneufkirchen	9,22	—	1,40	10,32
Adorf	9,29	—	1,47	10,40

Von Adorf nach Chemnitz.

	Von Adorf nach Chemnitz.			
	Früh	Morn.	Nachm.	Abend.
Adorf	5,00	8,30	2,28	6,45
Wartneufkirchen	5,08	8,39	2,37	6,56
Prozenttal	5,35	8,55	3,02	7,28
Schöndorf	5,49	8,58	3,18	7,50
Rudenberg	6,08	—	9,51	8,29
Jägergrün	6,20	—	10,06	8,48
Rautentrang	6,25	—	10,10	8,48
Wilschhaus	6,31	—	10,16	8,54
Schönberg	6,40	—	10,25	9,03
i. Eisenb. unt. Bf.	6,48	—	10,34	9,12
a. Eisenb. ob. Bf.	6,51	—	10,37	9,15
i. Eisenb. unt. Bf.	6,44	—	10,26	9,08
a. Eisenb. ob. Bf.	6,55	—	10,36	9,18
i. Eisenb. ob. Bf.	6,09	—	9,41	10,49
a. Eisenb. unt. Bf.	6,04	—	9,36	10,44
Wollgrün	6,58	—	9,37	10,41
Blauenthal	6,02	—	9,42	10,46
Bodau	6,10	—	9,52	10,58
Kue (Ankunft)	6,28	—	10,08	11,06
Kue (Abfahrt)	6,32	—	11,16	11,14
Adorf	6,52	—	11,27	11,24
Adorf	7,06	—	11,50	11,38
Burghardtsdorf	—	—	12,28	11,59
Chemnitz	8,00	—	1,08	12,14

Alle Welt staunt über den ausgezeichneten Wohlgeschmack des so schnell beliebt gewordenen Malzkaffee Bamf

Druck und Verlag von Emil Gannedohn in Eisenf.

viertel. 1 des „Stu...“ in unferen...
Reis...
Telegr...

geschlossen.

Der Bor...
Aule, die unter den heral...
ken unter...
hätten m...
ten Wahle...
weder an...
hatte sich...
ihre Seite...
führung der...
sondern, de...
verbindend...
Verprechen...
ziehungsk...
berlainsche...
Zu gr...
ralen Herr...
die Flotte...
Kabinett b...
sorgnis vo...
schaft Konz...
Gegenfah...
für die er...
bete sich...
Stellung d...
erklären...
nert Asqu...
für das Sc...
gilt der kon...
meinen un...
als soziali...
An Fr...
bekämpfe...
men ange...
das Recht...
genehmigt...
digt, daß...
Oberhaufe...
zu entsche...
hast, wie...
verhalten...
Monats he...
den liberal...
reformern...
einem Kam...
gen Arbeit...
end ins G...

Der...
Korresponde...
seinen Besu...
schlingen den...
besuchen...
— Ka...
Meining...
Kaisers zur...
haufe ist un...
rüber aus...
bung behaupt...
findenden...
Weimar mit...
gen, zu der...
set eingela...
und dem g...
begefahr...
schen beiden...
sche Hofma...
ladungen n...
die Nachrich...
det fet...
— Tau...
abend abend